



70 JAHRE

COLLEGIUM MUSICUM BONN

Leitung: Rebekka Zastrow | **Solistin:** Merle Geißler

JOHANNES BRAHMS

Akademische Festouvertüre
in c-Moll, op. 80

ÉDOUARD LALO

Cellokonzert in d-Moll

FRANZ SCHUBERT

„Große“ C-Dur Sinfonie D 944

PROGRAMM

UM SPENDEN WIRD GEBETEN

WWW.COLLEGIUMMUSICUMBONN.DE

2022 / 23 WINTERSEMESTER



COLLEGIUM MUSICUM BONN

Jubiläumskonzert

Programm

Brahms

Akademische Festouvertüre
in c-Moll op. 80

Lalo

Cellokonzert in d-Moll

Schubert

Große Sinfonie in C-Dur (D 944)

Mitwirkende

**Orchester des
Collegium musicum Bonn**

Leitung

Rebekka Zastrow

Solistin

Merle Geißler

Eintritt frei!
Wir freuen uns
über Spenden und
Ihren Besuch!



Konzerttermine

Freitag, 27. Januar 2023, 20:00 Uhr
Aula der Universität Bonn

Samstag, 28. Januar 2023, 20:00 Uhr
Aula der Universität Bonn

Liebes Publikum,

nach den in den vergangenen Semestern gefeierten Jubiläen von Jazzchor und Big Band der Universität Bonn geht es zu Beginn des Jahres 2023 auch gleich weiter mit dem nächsten Paukenschlag:

70 Jahre Orchester des Collegium musicum Bonn.

Alle drei Anlässe zeigen, wie tief und gewichtig sich kulturelle Aktivitäten, hier im Besonderen musikalisches Talent und daraus erwachsende Kreativität, in das Leben der Studierenden an der Uni Bonn eingegraben haben und ungeheuer vielfältige wie facettenreiche Blüten tragen. Der 70. Geburtstag des CmO ist dabei natürlich eine ganz besondere „Hausnummer“.

Im Namen aller Ensembles und Mitarbeiter des Forum Musik der Universität Bonn, unter dessen Dach wir all diese tollen Aktivitäten und Projekte bündeln können, gratuliere ich allen Mitwirkenden des heutigen Abends von Herzen und wünsche einen ganz besonderen Geburtstagsspirit!

Der neuen Dirigentin Rebekka Zastrow drücke ich die Daumen für ein eindrucksvolles Antrittskonzert in unserer Aula und freue mich auf viele Jahre spannender und zukunftsweisender Zusammenarbeit.



Ihr Jörg Ritter
Universitätsmusikdirektor



Liebe Musikbegeisterte,

die Gesellschaft zur Förderung des studentischen Musizierens (GFSM) Bonn e.V. begrüßt Sie ganz herzlich zum Konzert des Orchesters des Collegium musicum im Wintersemester 2022/23.

Das Orchester kann in diesem Jahr nicht nur sein 70-jähriges Bestehen und das Jubiläum des Collegium musicum feiern, sondern mit Rebekka Zastrow dem Bonner Publikum auch seine neue Dirigentin vorstellen. Als feierlicher Auftakt dienen Lalos Cellokonzert, das in Deutschland dieser Tage ein unverdientes Nischendasein fristet, mit Merle Geißler im Solopart, eingerahmt von zwei Klassikern der Konzertliteratur: Brahms' Akademischer Festouvertüre und Schuberts „Großer“ C-Dur Sinfonie.

Die bei diesen Konzerten eingehenden Spenden kommen der musikalischen Arbeit des Orchesters zugute. Sollten Sie allerdings an einer Förderung des studentischen Musizierens in Bonn auch über die Ensemblegrenzen hinaus interessiert sein, freuen wir uns sehr über Ihren Beitritt zur GFSM Bonn e.V. (www.gfsm-bonn.de).

Bis dahin wünsche ich Ihnen einen anregenden und eindrucksvollen Konzertabend.

Erik Wöller, Vorsitzender
Für den Vorstand der GFSM Bonn e.V.



Mehr unter:
www.gfsm-bonn.de



Akademische Festouvertüre in c-Moll op. 80

Johannes Brahms

JOHANNES BRAHMS

Johannes Brahms wurde am 11. März 1879 die Ehrendoktorwürde der Universität Breslau verliehen. Dies machte sich gut in seiner neuen Wahlheimat, dem titelvernarrten Wien. Die Urkunde attestierte ihm – zum Zorn Richard Wagners – er sei „der erste jetzt lebende Meister deutscher Tonkunst strengeren Stiles“. Wegen einer Breslauer Bitte nach einer Doktor-Sinfonie komponierte Brahms die sogenannte akademische Festouvertüre (op. 80) im Sommer 1880.

Aber anstatt der Ehrwürdigkeit der universitären Institutionen zu huldigen, schuf er sein aufgeknöpftestes Werk überhaupt: Den akademischen Gestus nimmt er aufs Korn, er zelebriert das deutsche Studentenleben der Tränke und Schänke. Brahms' Faible für Werkpaare entsprechend komponierte er gleichzeitig die sogenannte tragische Ouvertüre (op. 81), welche im Ausdruck der akademischen entgegensteht: „Die eine weint, die andere lacht.“ (Brahms suchte übrigens erfolglos nach „hübscheren“ Titeln für seine Ouvertüren.)



Die Festouvertüre wurde im März des Folgejahres in Breslau uraufgeführt, Brahms dirigierte den Breslauer Orchesterverein. Als erstes wurden die Noten allerdings von Studenten gespielt, nämlich denen vom Berliner Hochschulorchester, welches die beiden Ouvertüren schon im Dezember unter der Leitung von Joseph Joachim einstudierte, dem größten Geiger des neunzehnten Jahrhunderts und Duzfreund Brahms'.

Diese Freundschaft ging ein Vierteljahrhundert zurück, bis in den Sommer 1853. Brahms besuchte den damals schon berühmten Joachim an seinem Studienort Göttingen. Diese zwei Monate waren die authentischste Studentenzeit, die der unstudierte Brahms je erleben würde. Brahms und Joachim teilten sich eine Bude, sie musizierten, diskutierten über Philosophie, Komposition und Literatur,

sie besoffen sich in Studentenkneipen und sangen studentische Lieder. Es ist aus diesen Erinnerungen, aus denen Brahms sein thematisches Material für die Festouvertüre schöpfte. Nach einer marschartigen Einleitung erklingt, feierlich, von Trompeten vorgetragen, das Jenaer Urburschenschaftslied *Wir hatten gebauet ein stattliches Haus*. Obwohl es nur ein Mal ganz zu hören ist, werden die Anfangstakte in beschleunigter Form als thematisches Material weiter genutzt und lassen sich als Hauptsatz der Exposition einer Sonatenhauptsatzform verstehen.

Für den Seitensatz bedient sich Brahms des Liedes des Landsvaterbrauches (das Durchstechen der Mützen mit dem Degen), wovon nur zweieinhalb Takte zitiert werden, welche Brahms eigenständig fortsetzt. Dazu kommt das *Fuchslied*, und zwar als Trinklied. Es wird vollständig, aber harmonisch verfremdet und missakzentuiert (?) vorgetragen, zunächst von lallenden Fagotten, darauf von gackernden Oboen. Die Hörner verlieren ihr Gleichgewicht und brechen in übermütigen Triolen-Jubel aus.

Die akademische Ouvertüre konkludiert nun wahrlich festlich: Mit dem akademischen Hymnus *Gaudeamus Igitur*, das nobelste und international bekannteste Studentenlied. Bei Aufführungen im universitären Kontext (wie der heutigen) ist es üblich, dass das Publikum diesen Schlusschoral mitsingt. Also, trauen Sie

sich! Achten Sie auf Ihren Einsatz (23 Takte vor Schluss, die Dirigentin zeigt den Wechsel in den Dreiertakt an, aber Achtung!: ♩ = ♪), erheben Sie sich und stimmen Sie ein in den Chor der Gelehrten:

||: Gaudeamus igitur
Iuvenes dum sumus :||
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.



Text: Axel Kölschbach

Quellen:

Sandberger, W. (Ed.). (2016). *Brahms-Handbuch*. Springer-Verlag.

Swafford, J. (2012). *Johannes Brahms: a biography*. Vintage.

Cellokonzert in d-Moll

Édouard Lalo

ÉDOUARD LALO

Édouard Lalo ist als Künstlerperson heute wenig bekannt – es gibt nicht einmal eine Biografie über ihn. Er wurde 1823 in Lille (Frankreich) als Sohn einer Offiziersfamilie geboren. Obwohl seine Eltern diese Laufbahn auch für ihn vorgesehen hatten, studierte er ab 1839 in Paris Violine und nahm außerdem Unterricht in Cello und Komposition. Musikalisch erfolgreich wurde Lalo allerdings erst durch eine weitere Inspiration: „Ihre Ankunft in meinem Leben eröffnete mir die größten künstlerischen Möglichkeiten. Ohne Sie

hätte ich weiter unbedeutenden Kram geschrieben.“ Dies schrieb Lalo an Pablo de Sarasate, den er 1873 – mit bereits 50 Jahren – kennengelernt hatte. Zu Lalos heute bekanntesten Werken gehören das Violinkonzert *Symphonie Espagnole* (1875) und das Cellokonzert in d-Moll, das Sie heute hören werden.

Das Solocello zeigt Ihnen hier alle Facetten, die dieses Instrument zu bieten hat: Der große Tonumfang und Farbenreichtum des Cellos wird von Lalo in der virtuosensolistischen Stimme voll ausgeschöpft. Nicht nur, dass Lalo selbst Streicher war und die Eigenheiten des Cellos gut kannte – bei der Komposition hat ihn der seinerzeit bekannte belgische Cellist Adolphe Fischer beraten, der das Konzert bei der Uraufführung 1877 in Paris spielte und dem Lalo dieses auch widmete.

Der kraftvolle, ritterliche Anfang des ersten Satzes (*Prélude: Lento – Allegro maestoso*) lässt bereits die spanischen Wurzeln Lalos erahnen, die in seinem Schaffen allgegenwärtig sind. Das Cello führt uns nach der kurzen Einleitung des Orchesters direkt die Spannung zwischen gewaltvoll und sanft vor, die das gesamte Konzert prägen wird: Dem Anfang folgt ein lyrisches Thema, dann geht es nach einem kleinen Zwischenspiel zurück zur kraftvollen Farbe des Anfangs, die wiederum in einen träumerischen farbigen Part übergeht. Am furiosen Schluss führt das Solocello einen virtuosensolistischen Lauf vor,



der schließlich in einem symphonischen Orchestertutti den ersten Satz abrundet.

Auch der zweite Satz (Intermezzo: Andantino con moto – Allegro presto) beginnt mit einer kurzen Einleitung: Das Orchester bereitet die Bühne, der Vorhang hebt sich und das Solocello tritt mit einer melancholischen, klagenden Melodie auf. Dann wandelt die Szene sich in einen beschwingten Tanz, der sich mit dem lyrischen Part abwechselt. Der dritte Satz (Introduction: Andante – Allegro vivace) beginnt mit einem klagenden, entrückt wirkenden Monolog des Solocellos, den das Orchester unterbricht und wieder in die kraftvolle Farbe des Anfangs überleitet. Darauf folgt ein überschwänglicher, von Einwüfen des Orchesters flankierter Tanz und schließlich findet das Konzert in einem schwinghaften, virtuosen Schluss sein Ende.

Das Cellokonzert Lalos ist mehr ein Orchesterwerk, ein symphonisches Konzert, als ein klassisches Solokonzert. Das Solocello führt das Orchester, aber spielt mit ihm zusammen und interagiert mit ihm. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass das Cellokonzert recht selten aufgeführt wird, obwohl eine jede Cellistin es im Konzertrepertoire vorweisen kann. Denn durch das enge Zusammenspiel von Solo und Orchester, die dafür notwendige rhythmische Präzision und Abstimmung in der Klangfarbe, ist eine für Solokonzerte ungewöhnlich intensive Probenarbeit

erforderlich. Genießen Sie das Ergebnis: Lauschen Sie den Gesprächen zwischen Solocello und Holzbläsern, begleiten Sie das Cello von romantischer Schwärmerei zu schwärmenden Klagen, lassen Sie sich vom Tanz beschwingen und von der Leidenschaft mitreißen.



Text: Clara Venator

Quellen:

Deutschlandfunk Kultur: Das Cellokonzert von Édouard Lalo (aus der Sendung: Interpretationen), Gespräch zwischen Ruth Jarre und Harald Eggebrecht, 17. Juli 2022, 15:05 Uhr.

Schwarz, Julian: Cellist Julian Schwarz on the Whimsical Passion of Lalo's Concerto in D Minor, stringsmagazine.de, 10.10.2017.

Stäbler, Marcus: Der französische Komponist Édouard Lalo: Kein Revolutionär, aber mit unverkennbarem Ton, deutschlandfunk.de, 05.05.2016.

Wikipedia: Édouard Lalo.



Solistin

Merle Geißler

Merle Geißler wurde 1999 in Bad Soden am Taunus geboren. Sie erhielt mit sechs Jahren ihren ersten Cellounterricht bei Erik Richter am Emanuel Feuermann Konservatorium der Kronberg Academy. Im Jahr 2014 gewann sie ein einjähriges Stipendium für die Ausbildung „specialist musician“ an der Wells Cathedral School in England und wurde anschließend als Jungstudentin an der Frankfurter Musikhochschule von Prof. Susanne Müller-Hornbach unterrichtet. Zurzeit studiert sie an der Hochschule für Musik und Tanz Köln bei Prof. Thomas Carroll im Studiengang Bachelor of Music.

Sie ist Preisträgerin verschiedener internationaler Wettbewerbe. So gewann sie im März 2022 mit dem 2012 gegründeten Amelio Trio den 1. Preis des renommierten Internationalen Schumann-Kammermusikwettbewerbs in Frankfurt.

Im September 2022 erspielte sie sich mit dem Amelio Trio den 2. Preis des Internationalen Gianni Bergamo Chamber Music Competition in Lugano. Zudem ist sie mehrfache erste Preisträgerin des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert“ und wird vom Verein Yehudi Menuhin-Live Music Now Köln e.V. gefördert.

Weitere musikalische Inspirationen erhielt sie u.a. von Troels Svane, Leonid Gorokhov, sowie von Mitgliedern des Artemis Quartetts und Fauré Quartetts.

Neben ihrer kammermusikalischen Tätigkeit tritt sie regelmäßig als Solistin mit verschiedenen Orchestern auf, wobei sie sich neben den großen Werken der klassischen und romantischen Literatur auch intensiv mit der Interpretation zeitgenössischer Musik auseinandersetzt.

MERLE GEISSLER



Große Sinfonie in C-Dur (D 944)

Franz Schubert

Die Entstehung von Franz Schuberts großer Sinfonie in C-Dur war über lange Zeit ein großes Rätsel in der Geschichte der Musik. In Schuberts Partitur ist die Jahreszahl 1828 notiert, allerdings in fremder Handschrift und entgegen einiger Hinweise, die auf eine frühere Komposition schließen lassen. Während einer Reise nach Gmund und Gastein im Jahr 1825 soll Schubert an der Komposition einer Sinfonie gearbeitet haben, die nie gefunden wurde und daher lange als verschollen galt. Heute geht man allerdings davon aus, dass wir diese verschollene „Gmundener-Gasteiner“ jetzt unter dem Namen „große Sinfonie in C“ kennen.

Nach der Uraufführung Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie am 7. Mai 1824 in Wien, der Schubert beiwohnte, war dieser so befeuert, dass er in einem Brief an seinen Freund Leopold Kupelwieser schrieb, sich einen „Weg zur großen Sinfonie bahnen“ zu wollen. Während seiner Reise nach Gmund und Gastein im darauffolgenden Jahr begann er dann, seinen Plan in die Tat umzusetzen.

Seine große Sinfonie widmete Schubert nach der Fertigstellung den Wiener Musikfreunden und musste feststellen, dass sie für die damaligen Musiker und das damalige Publikum ein wenig zu groß geraten war. Die Wiener Musikfreunde fanden das Werk zu lang und zu schwierig, um es aufzuführen, und boten Schubert daher lediglich eine Abfindung an. Die große Sinfonie landete in einer Schublade

und wurde erst nach Schuberts Tod wieder entdeckt. Robert Schumann besuchte auf einer Reise nach Wien im Jahr 1839 Ferdinand Schubert, den Bruder des damals bereits verstorbenen Komponisten. Die fertige Partitur der großen Sinfonie befand sich zu dem Zeitpunkt im Nachlass Schuberts und war nach dessen Tod für wertlos befunden worden. Schumann aber war begeistert von dem Fund dieser Sinfonie und brachte sie nach Leipzig zu seinem Freund und Kollegen Felix Mendelssohn Bartholdy. Dieser war damals Kapellmeister des Gewandhausorchesters und erklärte sich bereit, die Sinfonie zur Aufführung zu bringen.

Nach der Uraufführung der großen Sinfonie am 21. März 1839 beschrieb Schumann die Spieldauer des Stücks als „himmlische Länge wie ein Roman in vier Bänden“. Tatsächlich war die Sinfonie mit einer Dauer von ca. 60 Minuten für lange Zeit das längste Instrumentalwerk überhaupt.



Text: Franca Lippert

Quellen:

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/schuberts-sinfonie-c-dur-die-grosse-ein-roman-in-vier-100.html>

<https://www.tonkuenstler.at/de/tickets/opus/symphonie-nr-8-c-dur-d-944-grosse-c-dur-symphonie>



Leitung

Rebekka Zastrow

REBEKKA ZASTROW

Nach einem erfolgreich absolvierten Ersten Staatsexamen für das gymnasiale Lehramt mit den Fächern Musik und Mathematik studiert Rebekka Zastrow aktuell Orchesterdirigieren bei Prof. Alexander Rumpf an der Hochschule für Musik und Tanz Köln.

Bereits mit 16 Jahren leitete sie nach absolvierter Musikmentorenausbildung die ersten Chöre und wurde später im Lehramtsstudium im Hauptfach Chorleitung u. a. unterrichtet von Prof. Robert Göstl, Prof. Reiner Schuhenn und Prof. Erik Sohn. Weitere Lehrer waren Michael Reif und Eberhard Metternich.

Im Fach Orchesterdirigieren kamen zunächst Michael Barth und Andreas Winnen, später noch Stephan Wehr und Arne Willimczik hinzu. Während ihres Studiums am Conservatorio di Milano in Italien erhielt sie außerdem Dirigierunterricht bei M° Vittorio Parisi, M° Pietro Mianiti und M° Sandro Satanassi.

Eine vielseitige Repertoirekenntnis konnte sie neben dem Studium sowohl durch die Arbeit mit professionellen Ensembles (u. a. Philharmonie Südwestfalen, Bergische Symphoniker, laVerdi Orchestra Sinfonica di Milano) als auch durch die regelmäßige Arbeit mit Laienorchestern und Leitung von überregionalen Orchesterprojekten im Laufe vieler Jahre ansammeln.



© Bob Stewart | Konzert der Musikhochschule Köln, Mai 2022

Das eigene Beherrschen verschiedener Orchesterinstrumente ermöglicht ihr eine vielseitige Herangehensweise bei der Arbeit mit Orchestern.

Das Orchester des Collegium Musicum Bonn leitet sie seit Oktober 2022 und gibt hiermit den Startschuss für das Jubiläumsjahr des Orchesters.



Ein Rückblick

70 Jahre Collegium musicum

Das Collegium musicum Bonn besteht seit 70 Jahren! Für ein „Kulturorchester“ ist das aus musikhistorischer Sicht kein außergewöhnliches Alter: Die Berliner Philharmoniker fühlen sich doppelt so alt, das Gewandhausorchester blickt auf 280 Jahre zurück und die Dresdener Staatskapelle wurde 1548 gegründet, als es noch gar kein Orchester im heutigen Sinne gab. Für eine studentische Musiziervereinigung, die nur aufgrund des freiwilligen Zusammenschlusses aller Musizierenden bestehen kann, sind 70 Jahre allerdings ein Grund zum Feiern. Für mich als Beteiligten ist es ein Anlass, noch einmal auf die erste Hälfte dieser sieben Jahrzehnte Musik in der Universität Bonn zurückzublicken.

Der Impuls zur Gründung ging aus von einer Gruppe musizierfreudiger Bonner Studenten, die zu Beginn des Winter-Semesters 1953/54 den Plan hatte, nach historischem Vorbild ein Ensemble wie das von Telemann und Bach in Leipzig geleitete Collegium musicum zu bilden. Sie baten den Ordinarius für Musikwissenschaft, Prof. Joseph Schmidt-Görg, das Vorhaben zu unterstützen, der dazu gern bereit war und zugleich auch das Dirigat übernahm. Die ersten Proben fanden nicht in der Universität, sondern im Beethovenhaus statt, denn in den frühen Jahren des Collegium musicum war das Hauptgebäude noch zu großen Teilen eine Baustelle. Gerade die zum Musizieren geeigneten Räumlichkeiten

waren erst im Aufbau oder gar noch in Planung. So fand das erste, öffentliche Auftreten des Ensembles mangels eines größeren Raums im alten Hörsaal X, dem „Audimax“ statt. Die Atmosphäre zwischen Katheder und Wandtafeln war reichlich nüchtern, doch das als „Weihnachts-Musik deutscher und italienischer Meister des 17. Jahrhunderts“ bezeichnete Programm schuf die entsprechende Stimmung. Das Unternehmen fand Anklang bei Universitätsleitung und Studentenschaft und das jährliche Weihnachtskonzert wurde zur Tradition.

Eine weitere Tradition entwickelte sich vom folgenden Sommersemester an: Das Collegium musicum bildete mit einem Serenadenkonzert im Arkadenhof den Auftakt zum Sommerfest der Universität mit dem weiteren Programmablauf: Rede des Rektors, des Oberbürgermeisters und des Asta-Vorsitzenden mit anschließend von allen gesungenen vier Strophen *Gaudeamus igitur* (einschließlich „Vivat et res publica et qui illam regit“ – das war in diesen Jahren Konrad Adenauer.) Anschließend war Tanz auf dem Kaiserplatz, der ja, da ursprünglich zum Schloss gehörig, Grund und Boden der Universität ist. Diese Tradition nahm 1968, im Jahr der 150-Jahr-Feier der Bonner Universität und zahlreicher sit- und teach-ins der Studentenschaft ein unrühmliches Ende.

Nach 1953 entstanden bei der Wiederherstellung des Hauptgebäudes weiter-

hin charakteristische Räume, die zum Musizieren geradezu aufzufordern schienen. Im Herbst 1956 war die Aula fertiggestellt. Dem Raum war bewusst ein gewisser Konzertsaalcharakter gegeben: der Entwurf sieht wörtlich ein Podium vor, das „stufenförmig aufgebaut und groß genug ist, um ein Orchester aufzunehmen“. Auch ein Dirigentenpodest mit Pult gehörte zur Grundausstattung. Eine große Klais-Organ mit 40 Registern nimmt die gesamte Stirnwand ein¹; auf der Empore stand eine zweite kleine Orgel mit 10 Registern, die für die Begleitung des feierlichen Einzugs des Senats dienen sollte.² Bei der festlichen Einweihung übernahm das Collegium musicum diese Aufgabe. (u. a. mit einer eigens für den Anlass komponierten *Intrada*) und sorgte fortan regelmäßig für den angemessenen

musikalischen Rahmen der feierlichen Eröffnung des Studienjahres.

Für das Collegium musicum wurde die neue Aula quasi zur guten Stube des Hauses, die nur zu besonderen Anlässen (Konzerten, Veranstaltungen) benutzt werden durfte. Mit der stetig anwachsenden Erweiterung von Orchester und Chor und der Vergrößerung der instrumentalen Infrastruktur (durch Flügel, Pauken, Notenpulte, Schlaginstrumente) wurde sie schließlich dem Collegium musicum als – allerdings recht exklusive – Arbeitsstätte zugestanden. Eine weitere Räumlichkeit mit „musischer“ Ausrichtung war der heute nur noch als „Hörsaal I“ bekannte, aber ursprünglich „Theatersaal“ genannte Komplex, der komplett als Kammerspieltheater eingerichtet war,

© Christoph Papsch | Brahms 1. Sinfonie in der Aula, 2022



mit Bühne, Vorhängen (auch einem eisernen), Beleuchtungsinstallation und zwei Umkleideräumen als „backstage“.³ Er diente dem Studentischen Filmklub als Vorführraum und war regelmäßig Schauplatz der Promotionsfeier der Philosophischen Fakultät mit musikalischer Umrahmung durch Kammermusikensembles des Collegium musicum.

Das Stichwort Kammermusik verweist auf den Festsaal im Südturm auf der Hofgartenseite, der sich mit 200 Plätzen und einem Steinway für intimere musikalische Veranstaltungen anbot. Schließlich wurde durch Einbau der Ott-Orgel

Kammermusik zur Entspannung, Cap d'Ail, Frankreich, 1967



in die Empore der Schlosskirche auch dieser Raum als würdiger Rahmen für die Aufführung von Kirchenmusik verfügbar.

Angesichts dieser Fülle von Wirkungsmöglichkeiten, verbunden mit dem unterbewussten Gefühl, in dieser ehemaligen Kurfürstenresidenz auf musikhistorisch bedeutendem Terrain tätig zu sein, lag der Gedanke nahe, die Akademische Musikpflege, für die das Collegium musicum sich verpflichtet fühlte, vor allem auf die Architektur des Nachfolgebau des einstigen kurfürstlichen Schlosses auszurichten.

So entwickelte sich bei stetem Ansteigen der Studentenzahlen und entsprechender Zunahme der Musizierenden ein dichtes und vielfältiges buntes universitäres Musikleben mit fest eingeführten Konzertreihen verschiedener Genres unter dem Leitgedanken „Musik in der Universität Bonn“.

Das traditionelle Weihnachtskonzert fand nun regelmäßig im Advent in der den stilgemäßen Rahmen bildenden Schlosskirche statt. Die Aula war der Aufführungsort für symphonische Orchesterwerke und Konzerte am Dies Academicus in Dezember und Juni und für oratorische Chorwerke im Februar und Juli zum Semesterabschluss. Im Festsaal fand mehrere Jahre lang ein gemeinsames Kammermusikprojekt mit dem Städtischen Kulturamt, die Konzertreihe U.

Von Seiten der Universität wurden beziehungsreiche Programmzyklen entworfen und vor den Konzerten in einem Hörsaal erläutert: das Kulturamt engagierte professionelle Künstler und übernahm Werbung und Management. Studenten hatten freien Eintritt.

Auch der Theatersaal wurde, solange er bestand, im Sinne seiner Bestimmung in die „Musik in der Universität Bonn“ einbezogen mit einer Reihe von Kammeropern von Telemanns *Pimpinone* bis zu zeitgenössischem Musiktheater von Brecht-Hindemith bis Weill. Für ein großdimensioniertes Opernprojekt mit Berufsschauspielern und -sängern diente der Arkadenhof noch einmal 1987 als eindrucksvolle Szenerie für vier Aufführungen von *Jeanne d'Arc au bûcher* von Arthur Honegger und Paul Claudel.

In Hinsicht auf die Situation, die der Universität Bonn nun durch die langjährige Unzugänglichkeit ihres Hauptgebäudes bevorsteht, erscheint das Beschriebene als ein Rückblick auf glückliche Zeiten. Es bleibt die Hoffnung und aufgrund der Erfahrungen aus früheren schwierigen Phasen auch die Zuversicht, dass die aktive Musiziergemeinschaft das schwankende Schiff auch bei schwierigeren Umständen auf Kurs halten wird, frei nach dem oft zitierten Wahlspruch:

Collegium musicum fluctuat,
nec mergitur!



Text: Emil Platen

Fußnoten:

1. Sie ist seit Jahrzehnten aus Sicherheitsgründen stillgelegt.
2. Sie wurde äußerst selten benutzt und im Zusammenhang mit der Sanierung der Aula um 1990 entfernt.
3. Auch dieser Bereich ist später aus Sicherheitsgründen vom Hörsaal abgeriegelt und stillgelegt worden; aus den Umkleideräumen wurde eine Elektrowerkstatt.

Mitgespielt haben ...

1. Violine

Franca Lippert (Konzertmeisterin),
Charlotte Clemens, Charlotte Kreß, Judith
Schaboltas, Julia Hable, Juliana Götze,
Leonard Neetz, Lotta Nikolayczik, Sophia
Grunewald, Sven Heider, Marina Berezina

2. Violine

Amrei Kerscher, Cordula Schardt, Eyleen
Matejec, Gioia Hofius, Hannah Eichholz,
Lisa Pucknat, Paul Dretzek, Sebastiaan
Kruis, Shion Usui

Viola

Anna-Yumi Haußmann, Clara Venator,
Daniel Ebert, Katrin Siemon, Paul Hein,
Theresa Dewey

Cello

Charlotte Koch, Elina Looke, Jacobus
Conradi, Jonas Ferel, Leon Salberg,
Lukas Matke, Marei Lorenz, Nils Wandel,
Sarah Lockie, Sebastian Schmidt

Kontrabass

Kai Käfer, Maximilian Appel, Benedikt
Breuer

Flöte

Annika Tranowsky, Antonia Ellerbrock,
Johanna Thiele, Lisa Bätge

Oboe

Lara Schäfer, Philipp Ertz

Klarinette

Berend Soeken, Christian Kremer,
Johann Haas-Jobelius, Hannah Salberg

Fagott

Axel Kölschbach, Karla Reiche

Horn

Gabriel Annerbo, Jarne Weiß,
Luise von Wrochem, Sara Niederberger

Trompete

Anton Breuer, Franziska Birker, Jil Stegman

Posaune

Anina Borgdorf, Constantin Gurdon,
Jakob Wilden, Tilman Grunwald

Pauke

Martin Kolffhaus



Wir danken allen Aushilfen,
die uns tatkräftig unterstützt haben!

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei der Universität Bonn und dem Forum Musik für die organisatorische und finanzielle Unterstützung bedanken. Auch der Gesellschaft zur Förderung des studentischen Musizierens Bonn e. V., die uns beispielsweise bei Probenwochenenden oder mit geliehenen Instrumenten unterstützt, gilt ein herzliches Dankeschön. Für die erneute Unterstützung bei der Konzertwerbung danken wir herzlich dem AStA der Universität Bonn.

Ganz besonders möchten wir auch unserer neuen Dirigentin Rebekka Zastrow danken, die dieses Semester ihr Debüt an unserem Dirigierpult hat. Danke für die tolle Probenarbeit – ernsthaft in der Arbeit, freudig im Miteinander. Danke auch für alles, was Du neben der Probenarbeit für uns getan hast.

Wir danken allen Freunden und Förderern des Collegium musicum Bonn, die uns auf vielfältige Weise unterstützen. Gerade in der Vorbereitung dieses Jubiläumskonzerts waren wir besonders auf Hilfe von ehemaligen Mitspielenden des Orchesters angewiesen, die uns freundlicherweise bereitwillig unter die Arme gegriffen haben.

Zu guter Letzt danken wir Ihnen, unserem Publikum, das sich stets dem Orchester zugewandt zeigt und unsere musikalische Begeisterung teilt.

Unterstützen Sie uns!

Mit einer Spende am Ausgang können Sie dazu beitragen, dass bei uns weiterhin studentisches Musizieren auf hohem Niveau möglich ist.

Wenn Sie studentische Musik insgesamt unterstützen möchten, überweisen Sie gerne eine Spende an die Gesellschaft zur Förderung des studentischen Musizierens Bonn e. V. (GFSM).

Kontodaten:

IBAN: DE59 3705 0198 0017 5385 05

BIC: COLSDE33XXX

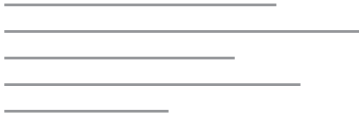
Sparkasse KölnBonn

Ihre Spende ist natürlich steuerlich absetzbar.

*Für Ihre
Unterstützung
bedanken wir uns
ganz herzlich!*







*Eintritt frei!
Wir freuen uns
über Spenden und
Ihren Besuch!*

Impressum

Universität Bonn
Forum Musik
Am Hof 7 | 53113 Bonn
www.musik.uni-bonn.de

Tel.: 0228 / 73-5872
musik@uni-bonn.de

